

Deutsche Wacht

(Früher „Gilli“ Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Zinsrate nach Tarif; bei älteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaktion und Administration Herrengasse Nr. 6. Sprechstunden des Redakteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reklamationen portofrei. — Manuskripte werden nicht zurückgefordert. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 21.

Gilli, Donnerstag den 15. März 1883.

VIII. Jahrgang.

Gortschakoff †.

Abermals ein Gegner Deutschland's dahin! Fürst Alexander Michael Gortschakoff, der einst vielgenannte, zuletzt fast vergessene russische Staatsmann, ist am 11. d. M. zu Baden-Baden aus dem Leben geschieden. Keine Klage erhebt sich über seinen Gang und ohne merkliche Erregung vernahm die Welt die telegrafische Todeskunde. So einflussreich und gefürchtet der Mann einst gewesen, so wenig Beachtung fand er am Schlusse seines langen Lebens. Das Schicksal, vergessen zu werden, wos das tragischste für einen Staatsmann von seiner Eitelkeit, es ereilte ihn noch bei Lebzeiten und wenn je von einem Menschen, so kann man von Gortschakoff sagen: Er starb zu spät für seinen Ruf!

Welche Rolle Fürst Gortschakoff während seiner fast sechzigjährigen Diplomatenlaufbahn und insbesondere als Kanzler des russischen Reiches im letzten Decennium gespielt, ist wol Allen noch in Erinnerung. Der Pan-Slavismus war sein Ideal, wenn bei ihm von einem „Ideale“ überhaupt gesprochen werden kann. Nicht zufrieden mit der gewaltshamen Ausbreitung des nordischen Reiches über halb Asien wollte er auch den Südosten Europas unter russische Botmäßigkeit bringen und um den Orient zur russischen Domäne zu machen, mußten ungezählte Menschenleben auf dem Schlachtfelde geopfert werden.

Aber das Misverhältnis zwischen Wollen und Können, an welchem schon so Mancher gescheitert ist, es zeigte sich gerade bei diesem Manne in eclanter Weise. Fürst Gortschakoff zeichnete sich durch zwei charakteristische Eigenthümlichkeiten des halbcivilisierten Asiatenthums aus: durch Rohheit und Verschlagenheit. Für das Werk, das er unternommen, reichten diese

Eigenschaften nicht aus und vergebens war all' sein Intriguenspiel von dem Augenblicke an, da der gigantische Staatsmann in Berlin ihm sein Veto entgegenschleuderte. Der blutige Krieg, den er in unersättlicher Ruhm- und Länderei vom Zaune gebrochen, er endete mit einer kläglichen Niederlage am grünen Tische der Diplomaten. Nachsichtig, wie jede kleine Natur, verlegte sich Gortschakoff abermals auf die Intrigue, um sich Genugthuung für die erlittene Demütigung zu verschaffen. Nachdem er in Berlin einen überlegenen Gegner gefunden, spann er seine Fäden nach Paris und Rom, um zu gelegener Zeit über Deutschland herzfallen zu können. „Seid bereit!“ sagte er den Franzosen. „Wir sind bereit!“ erwiederte der gewaltige Kanzler des deutschen Reiches. Der Faden war zerrissen, noch ehe er zum Nez geworden und Fürst Gortschakoff hatte sein Spiel verloren fast in dem Augenblicke, da er es begonnen.

Man soll über die Todten nur Gutes sprechen sagt ein lateinisches Sprichwort, aber es ist bei Gortschakoff schwer, demselben Rechnung zu tragen. Und offen gestanden halten wir im vorliegenden Falle besondere Rücksichten auch kaum mehr für geboten, denn der Name „Gortschakoff“ gehört bereits der Geschichte an und sein Träger ist seit Jahren tot, ob er auch erst Sonntag gestorben ist. Wir können es darum ruhig aussprechen, daß dieser Mann um die Menschheit, ja selbst um sein Vaterland sich kein Verdienst erworben hat. Daz er, obwohl aus Berechnung durch lange Zeit ein Förderer der deutsch-russischen Allianz, ein grimmiger Hasser des Deutschthums gewesen, können wir ihm, dem Nationalrussen nicht zum Vorwurfe machen; daß er aber, um seiner Eitelkeit Befriedigung zu verschaffen, mit dem Geschick von Staaten und

Völkern ein Spiel treiben zu wollen sich vermaß, das dürfte ihm die Geschichte schwerlich verzeihen.

Wenn wir angesichts des offenen Sarges die Laufbahn und diplomatische Thätigkeit des Verstorbenen überblicken, so bleibt unser Auge unwillkürlich an jener hochragenden und glänzenden Erscheinung haften, welche zuerst dem Meister der Intrigue erfolgreich Schach geboten und kraftvoll, wie keine andere, in die moderne Staaten- und Völkergeschichte eingegriffen hat. Der Mann von Blut und Eisen, dessen gewaltigem Geiste zu erreichen nichts unmöglich scheint, der noch heute, einem Atlas gleich, unerschüttert und unerschütterlich in der Brandung des politischen Lebens steht und dessen Name mit unvergänglichen Lettern in der Weltgeschichte verzeichnet bleibt als der Name des Schöpfers der deutschen Einheit: er sieht nun in kurzer Frist auch den zweiten Gegner ins Grab sinken, der sein unvergleichliches Werk durch Annahme einer französisch-russischen Allianz zu bedrohen sich unterfangen.

Gambetta tott, Gortschakoff tott und Gladstone der Einzige, der noch über das Niveau des Gewöhnlichen hinausragt, sieht sich gezwungen, eine Annäherung an Deutschland zu versuchen! Fürst Bismarck aber, der mächtigste Pfeiler des Deutschthums, er steht ungebeugt trotz seiner Jahre und seiner Leiden und lenkt mit sicherer Hand nicht nur die Geschichte Deutschlands, sondern die Geschichte von ganz Europa. Möge es so bleiben noch lange Zeit, denn es gibt keinen Erfolg für diesen Mann und unter Millionen ist nicht einer, der nur annähernd die Interessen des Deutschthums und des europäischen Friedens zu wahren vermöchte, wie dieser Mann!

Ein Tintenfleck.

Aus: „Es und Andrees“ von Baron von Roberts.

Wir schmolten — und worüber? Ueber eine Kleinigkeit, über eine Lächerlichkeit, über einen Tintenfleck.

Und das kam so: ich saß in meiner Studierstube am Tische und war so recht in meine Arbeit vertieft. Wohl zehn Minuten mochte ich die Feder in der Hand gehalten haben, ohne sie anzusehen, zögernd, welche Wendung ich meinen Gedanken geben sollte. Plötzlich kam mir die Lösung wie ein Blitz, und ich senkte eben die Feder auf das gebüldig harrende Papier, da fühlte ich meine Hand von einem weichen, warmen Händchen fest umfaßt. Die kleine Katze war auf ihren unhörbaren Pantößelchen leise hergeschlichen und stand hinter mir, ohne daß ich es gemerkt hatte. Ihr Odem umwehte meine Stirn, und ich fühlte den feinen Pulsschlag ihrer Hand. „Liebes Kind,“ sagte ich — weiter nichts, und sagte es auch freundlich genug, allerdings mit einem ganz kleinen Anflug von Ungeduld. Sie verstand wohl nicht, daß dies „liebes Kind“ in dem Augenblicke heißen sollte: „Du glaubst gar nicht, Frauchen, wie sehr ich in der Arbeit bin — nachher, ja nachher da kannst du mit mir machen, was du willst.“ Kurz, sie legte die beiden Worte anders aus, beugte ihr Köpfchen hernieder, suchte meinen Mund zu erreichen,

was ihr endlich gelang, und drückte mir einen ihrer herzigen Küsse auf die Lippen.

Als sie sich wieder emporrichtete, entfuhr ihr ein kurzes, überraschtes „Ach!“ denn mitten auf dem weißen Schreibbogen glänzte ein großer, runder, schwarzer Tintenfleck.

„Das kommt davon . . .“ brachte ich kaum vernehmbar hervor.

„Sei doch nicht böse, Arthur,“ bat sie, indem sie mir mit der Hand so sanft und schmeichelnd die Stirne strich, „ich will dirs abschreiben, den ganzen Bogen will ich abschreiben, die ganze Arbeit, wenn es sein muß. Weißt du, wenn ich mir Mühe gebe, so könnte ich sogar deine Schrift nachmachen . . . Was ist es denn, Arthur, was schreibst du denn da?“

Ich war ein Ungeheuer! Ich zuckte die Achseln, sah den Tintenfleck an und sagte: „Ach, Helene, das verstehst du ja doch nicht.“

Da zog sie langsam ihre Hand von der meinen ohne ein Wort zu sagen. Als ich mich umsah, war sie verschwunden, ebenso leise, wie sie gekommen war.

Und da saß ich und starrte auf den Tintenfleck, und der Tintenfleck starrte auf mich, aber recht vorwurfsvoll, wie ein zürnendes Auge. Wo waren meine Gedanken? Und meine schöne Wendung? Alles verschwunden? Ohne Zweifel hatten sich die Gedanken vor Ärger über die Störung in den unergründlich schwarzen See dieses

Tintenfleches gestürzt und mußten nun elendiglich mit ihm eintrocknen.

Nach einer Weile erhob ich mich und trat in ihr Boudoir. Da stand sie aufrecht am Tische, den Rücken mir zugewandt und rührte sich nicht, obgleich sie mich wohl kommen hörte. Sie hatte den Kopf gesenkt und mußte wohl eine Arbeit in Händen haben.

Ich trat auf sie zu und stellte mich dicht neben sie. Kein Zucken in ihrem etwas geröteten Gesichtchen, nicht die geringste Bewegung ihrer langen, seidenen Wimpern! Nur ihre Finger bewegten sich eifrig, sie arbeiteten mit zwei dünnen elfenbeinernen Nadeln. Immer schneller ging das, immer heftiger, so daß ich Nadeln und Finger kaum noch unterscheiden konnte; und das arme weiße Wollenknäuel, das 'n den Faden hing, tanzte wie besessen auf dem kirschbraunen Muster des Tischteppichs hin und wieder.

So stürmisch sieht es in dem Köpfchen aus! dachte ich und wollte meinen Arm zärtlich um ihren Nacken legen, auf die Gefahr hin, die duftige Stuartkrause, die ihr so wohl stand, zu zerkratzen; da wiegte sie abwehrend die Schultern und sagte mit zitternder Stimme: „Ach, Arthur, störe mich doch nicht!“

Als ich nicht abstand, wiederholte sie noch einmal und lauter: „Arthur, du störst mich wirklich!“

Politische Rundschau.

Ausland.

Die nicht ernst genommene Resolution.

Wir haben bereits in unserer letzten Nummer über das Schicksal der Tonkli'schen Resolution berichtet. Heute lassen wir die Rede des Grafen Wurmbrand, mit welcher er die Bestrebungen des Dr. Bosnjak ad absurdum führte folgen. „Ich warne davor,“ sagte Redner, „der Resolution des Budget-Ausschusses Folge zu geben, weil es sich zeige, daß trotzdem bereits die früheren Wünsche der Slovenen erfüllt worden seien, ihre Ansprüche dadurch nicht befriedigt werden, sondern vielmehr ins Maßlose wachsen. (Widerspruch rechts.) An solchen Forderungen zeigte sich der Mangel an genügendem Verständnis für das Wesen und den Werth der Sprache, und es wurde dabei ferner gänzlich verkannt, was der Zweck der Gymnasien ist. Man habe kein Recht, zu fordern, daß man aus den Trümmern veralteter Sprachen eine Cultursprache schaffe, und der Zweck der Gymnasien könne es nicht sein, tote Sprachen lebendig zu machen. Aber auch vom praktischen Standpunkte aus kann es nicht der Zweck der Gymnasien sein, Jünglinge heranzubilden, welche die Universität nicht besuchen können. Wünscht man slovenische Gymnasien, so müßte man auch slovenische Universitäten wünschen. Und wann sollte denn die Barrière übersprungen werden? Wann sollen die slovenischen Studenten Deutsch lernen? Denn das gibt man ja immer zu, daß sie es lernen sollen. Je später sie es lernen, desto schwerer lernen sie es. Redner zeigt, daß die Resultate der slovenischen Schüler an den deutschen Gymnasien ganz unverhältniß günstige seien, daß auch unter den Lehrern an deutschen Gymnasien viele Slovenen seien, und er glaubt, daß nach Slovensierung der Mittelschulen es nicht mehr möglich wäre, aus slovenischen Schülern Lehrer für deutsche Gymnasien zu bilden. Es sind nicht fünf Jahre her, daß es fast gar keine slovenischen Lehrbücher gab, es waren zwei; heute sind mehrere Lehrstellen errichtet, weil nunmehr fünf Lehrbücher existieren. Der Abgeordnete Tonkli habe sich beschwert, daß die griechische Sprache nicht in slovenischer Unterrichtssprache vorgetragen werde, es gäbe aber eben für Griechisch gar kein Buch. (Abg. Dr. Tonkli: Manuscript!) Er wünscht daß also nach dem Manuscrite irgend eines Gymnasial-Lehrers der griechische Unterricht auf den Gymnasien eingeführt werde. Man sieht, wie mangelhaft und kleinlich der Apparat ist.

Vor Allem sei es nöthig, eine tüchtige Bildung der Schüler an der Volkschule zu erzielen, und darum dürfe die achtjährige Schulpflicht

„Gut,“ sagte ich und lehrte zu meinem Tintenfleck zurück. —

Dieser heimtückische, abscheuliche Tintenfleck, jedenfalls der häßlichste, den ich je gesehen! — Warum ich ihn nicht einfach beseitigte? Zwei-mal wollte ich ihn mit Goldsand ersticken und that es doch nicht — warum nicht? Es klingt kindhaft, wenn ich gestehe, daß ich ihn auf eine viel furchterliche Weise aus der Welt schaffen zu müssen glaubte: war er doch schuld daran, daß gleich auf dem ersten Blatte unserer jungen Ehe, auf dem Blatte, das so hübsch und so reizend begonnen hatte, ein ähnlicher Fleck sich zeigte — kein unauslöschlicher, aber nun gerade auf einer der ersten Seiten, wo er so auffällt.

Ich nahm ein Buch und bildete mir ein, ich läse, aber ich las nicht, denn zwischen den Zeilen tanzten lauter kleine Tintenflecke gar lustig auf und nieder. Ich griff zu einem zweiten Buche, und man denke, da stand in jeder Zeile ganz deutlich: „Thörichte Leutchen — thörichte Leutchen.“ Dasselbe las ich in noch zwei anderen Büchern, auf italienisch, auf französisch, immerfort: „Thörichte Leutchen!“

Um! dachte ich, es muß doch wahr sein, sonst stände es nicht dort gedruckt in verschiedenen Sprachen. Dennoch blieb ich sitzen und — horchte. Wie interessant war mir jeder Ton im Hause, von dem kläglichen Miau der Kätzchen bis zu dem lauten Geplander der Mägde in der Küche. In ihrem Zimmer kein Laut! Einmal

nicht verkürzt werden. (Sehr richtig links.) Redner will abwarten, mit welcher Wärme die slovenischen Abgeordneten den Volksunterricht hier im Hause bei einer späteren Angelegenheit vertheidigen werden. (Bravo! Bravo! links.) Vorläufig aber mögen sie den Frieden, der Gottlob in Steiermark noch besteht, nicht durch solche Resolutionen stören, deren Durchführung absolut unmöglich ist. (Bravo links.) Es bedurfte nicht der Erklärung des Ministers, um jedem klar zu machen, daß in dem Wortlaut der Resolution die Unmöglichkeit der Durchführung liegt. Es sollen danach in allen von Slovenen bewohnten Ländern, an allen Gymnasien, und zwar das innerhalb sechs Monaten, 43 Classen errichtet und slovenische Lehrer an denselben angestellt werden. Redner muß aber auch darum gegen diese Resolution sich aussprechen, weil die slovenischen Vertreter in derselben Steigerung dann fortsetzen würden. Wenn die unteren Classen errichtet sind, werden sie wieder ganze Gymnasien verlangen; wenn die ganzen Gymnasien bestehen, werden sie mit derselben Logik nachweisen, daß eine Universität nothwendig ist. So gehen sie logisch von einem Punkte zum andern und langen dort an, wo die größten Gefahren für den Staat erwachsen. Die Gefahr sei in der Resolution an sich nicht vorhanden, weil sie eine Unmöglichkeit ist und weil die Regierung erkennen werde, wie gefährlich es wäre, solchen weitgehenden Prätenzionen nachzugehen, weil sie erkennen werde, daß sie hier in derselben Situation sich befindet, wie bezüglich der czechischen Sprache, deren Ansprüche sie heute beim besten Willen wohl kaum mehr gerecht werden kann. Ich glaube, schließt Redner, daß diejenigen, welche etwas objectiv denken, und diejenigen, die mit uns Steiermark und Kärnten bewohnen, sich überlegen werden, ob sie einer solchen auch von der Regierung als undurchführbar erkannten Resolution beistimmen können oder ob sie dadurch zum erstenmale die Regierung auffordern wollen, zur Slovensierung unserer Länder beizutragen. (Beifall links.)

Die Notstands-Vorslage.

Der in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend die Gewährung von Unterstützungen aus Staatsmitteln zur Linderung des Notstandes, ermächtigt die Regierung zur Beschaffung von Saatgut und zur Wiederherstellung der durch Hochwässer beschädigten Objecte, und zwar zu dem erstgenannten Zwecke an Gemeinden, zu dem letzteren Zwecke an Gemeinden und Bezirke Vorschüsse bis zu dem Gesamtbetrage von 500.000 fl. unter Haftung der Gemeinden für

nur hörte ich ihr Kanarienvöglein in seinem vergoldeten Kerker ängstlich umherflattern.

In unserem kleinen Salon wurde der Thee-tisch serviert, ich vernahm das Klappern der Teller, dazwischen rief unser schwärzler Kukuk achtmal. Mir klang es so nedisch, fast höhnisch, dies Kukuk! Und ich las weiter: „Thörichte Leutchen — thörichte Leutchen!“ Immer ungeduldiger wurde ich auf meinem Stuhle, denn die Thüre hatte sich nach dem achten Kukukruß nicht geöffnet, und das helle „Arthur, lieber Arthur!“ mit dem sie mich zu „unserer Theemaschine“ zu locken pflegte, hatte vergeblich auf sich warten lassen.

Was sollt ein Tintenfleck für Wirkungen hervorbringen! Plötzlich hörte ich meine kleine Frau mit einem vollen Akkord die Tasten des Flügels anschlagen, und sie sang ganz laut mit ihrer süßen Stimme: „Was will König Ringsangs Töchterlein?“ Doch nur einen Vers. Dann begann sie das „Ah, wie schön ist Carmosanella!“ so hell und leck herauszuschmettern, als ob auf dieser bösen Welt nie ein Tintenfleck existiert hätte.

Das war mir doch zu arg; ich sprang auf. Sie ließ sich nicht stören, als ich eintrat. Auf dem sauber gedeckten Tische stand unsere Theemaschine, stumm, ganz stumm. Helene hatte sie also nicht angezündet! Ich erbarinte mich des armen Dinges, das doch gewiß an allem unschuldig war, und zündete den Docht an.

Sollte man es glauben? — drei Minuten

durch an ihre Mitglieder erfolgten Beiträge und unter der weiteren Haftung der Landesfonds für die Gemeinden und Bezirke des betreffenden Landes zu gewähren. Die Rückzahlung der Vorschüsse hat in fünf gleichen Jahresraten, vom 1. Januar 1884 an, zu erfolgen. Zur Unterstützung der hilfsbedürftigsten Bevölkerung wird der Regierung ein Credit von 100.000 fl. gegen Rechnungslegung bewilligt, welcher unter besondern rücksichtswürdigen Umständen zur Gewährung von Subventionen an Gemeinden oder Bezirke behufs Ausführung öffentlicher Bauten, dann zu nicht zurückzuzahlenden Unterstützungen, insbesondere zur Beschaffung von Lebensmitteln verwendet werden kann. Die Vertheilung der Vorschüsse hat durch die Staatsbehörden einverständlich mit den Landesausschüssen zu erfolgen. Rechtsurkunden, Eingaben und Amtshandlungen in Betreff der erfolgten Vorschüsse sind stempel- und gebührenfrei. Rückständige Vorschüsse können mittelst der politischen Execution eingebraucht werden. Das gegenwärtige Gesetz findet keine Anwendung auf den Bereich jener Länder, für welche Unterstützungen aus Staatsmitteln anlässlich der Überschwemmungen im Jahre 1882 bewilligt worden sind.

Ausland.

Ein Anarchisten-Tumult.

Am 9. d. kam es in Paris trotz der Wachsamkeit der Polizei zu einem von Anarchisten inszenierten Tumulte. Die wütste Petroleuse, Louise Michel, hatte Tags zuvor in einem revolutionären Conventikel eine pomphafte Rede gehalten, in der sie zur That aufforderte und die Verheißung machte, daß die Revolution herannahen. Diese und andere zur Gewalt anfeuernden Reden hatten indes nicht vermocht, daß Volk zu Thorheiten aufzustacheln. Und so kam denn die vierte Stunde heran, ohne daß bemerkenswerthe Unruhen vorgefallen wären. Da endlich rückte ein Haufen von 1000 Personen aus, die den untersten Volksschichten angehörten und, wie es scheint, auf nachträgliche Orde in Bewegung gebracht worden waren. Dieselben fingen an ein Bombardement mit Steinen auf die zunächst liegenden Häuser zu richten, deren Fenster sie zertrümmerten und deren Läden sie zu plündern Miene machten. Als die Polizei sie daran hinderte, hielten sie verschiedene des Wegs kommende Fuhrwerke an, stürzten dieselben um und suchten sie zu zertrümmern. Indessen schritt auch hierbei die Polizei mit solchem Nachdruck ein, daß sie von ihrem Werke ablassen und sich zerstreuen mußten, eine Anzahl von Verhafteten zurücklassend. Am Abende wiederholten sich die Scenen

brannte die Flamme, der Kessel gab nur drei Töne von sich, dann erlosch die Flamme, und der Kessel war wieder stumm. Unsere Maschine röhrte, schmolzte mit uns, ohne Zweifel! — Ja, so ein Tintenfleck!

„Helene,“ rief ich in das andere Zimmer hinein, „Helene, die Maschine ist nicht in Ordnung . . . hörst du!“

Sie verzog keine Miene, doch ihr Gesang verstummte. Sie spielte die Begleitung in einem langameren Tempo weiter, und ein gewisses glänzendes Etwas in ihren Wimpern zwang sie, sich weiter vorzubeugen, um die Noten zu erkennen.

„Frau!“ rief ich ganz laut, — nicht „Frau-en“ oder „kleine Frau“. Ich glaube, sie hätte alles andere eher ertragen, nur nicht dieses kurze, prosaische „Frau!“ Ihre Finger glitten mit schrillen Tönen von den Tasten, und sie brach in heftiges Weinen aus.

Ich muß nun offen gestehen, daß ich meinerseits alles andere lieber ertragen hätte, als gerade ihre Thränen. Ich hatte sie noch nie weinen sehen . . . doch, einmal: als wir dem brausenden Jubel unserer eigenen Hochzeit entflohen waren und nun im offenen Wagen vertaut in die schöne, verklärte Welt hineinfuhren — damals waren es Glückstränen und jetzt — nun, Sie glauben es nicht, meine Herren, bis Sie es selbst erprobt, wie stark, wie mächtig Frauenthränen sein können!

auf dem Boulevard Saint Germain, wo eine Horde Plünderer, von Louise Michel geführt, sich zusammengefunden hatte und auf die Büchläden einstürmte, um sie zu plündern. Die Ruhe wurde jedoch bald hergestellt. Louise Michel ist nun mehr flüchtig geworden.

England.

Im englischen Parlamente bildete in der verflossenen Woche der grausame Sport des Taubenschießens ein Berathungsthema. Die diesbezügliche Debatte ist insoferne nicht ohne Bedeutung, als sie erkennen läßt, daß sich in England, wie auf den so vielen anderen Gebieten, auch in Bezug auf den nationalen leidenschaftlich gepflogenen Sport eine Wandlung der öffentlichen Meinung zu vollziehen beginnt. Vor wenigen Jahren hätte es noch als eine Art Verbrechen gegolten, gegen einen so unschuldigen Sport, wie es das Taubenschießen sein soll, die Stimme zu erheben. Nun aber fand sich Niemand, der für dasselbe eine Entschuldigung vorgebracht hätte, und so wurde denn die diesbezügliche Bill mit überwiegender Majorität angenommen. — Dem Kronzeugen im Prozesse gegen den irischen Mörderbund, dem bekannten Carey, welcher um sich zu retten den Angeber seiner Genossen mache, droht dennoch das Schicksal an dem Galgen zu baumeln. Man behauptet, daß er eine Mordthat verübt habe, deren nähere Umstände erst jetzt an das Tageslicht gekommen seien, und steht der Einleitung einer Untersuchung wider ihn in kürzester Zeit entgegen.

Correspondenzen.

Wien, 13. März. (Orig.-Corr.) [Clerical Logik.] Ein clericales Blatt findet einen Widerspruch darin, daß das deutsch-liberale „Salzburger Volksblatt“ seine Warnung vor der Wahl zweier clericalen Gemeinderaths-Candidaten damit begründet, daß dieselben einer Partei huldigen, welche als Erzfeindin der Städte und des Bürgerthums Steuern bewillige, deren Spitze sich eben gegen Städte und Bürgerthum kehre und daß dasselbe gleichwohl in derselben Nummer anlässlich der Wandlerversammlung des Bauervereines in Bruck das zum Durchbruch kommende Unabhängigkeitsgefühl preise. — „Wo ist da, fragt das fromme Blatt, die gefunde Logik? Entweder ist es wahr, daß die neuen Steuern, wie das „Volksblatt“ behauptet, „vornehmlich ihre Spitze gegen die Städte kehren“, dann haben die Bauern allen Grund mit ihren körperigen

„Aber Helene, Kiri, was ist denn?“ rief ich aus.

Sie schluchzte, und mit diesem Schluchzen brach alles hervor, was seit zwei Stunden auf ihrem Herzen gelastet. Ob ich glaubte, daß sie heute abend Thee trinken könnte — heute abend! Was ich denn dächte? — O Gott, so unglücklich wäre sie noch nie in ihrem Leben gewesen! — Gott, wenn das ihre Mutter wüßte! — und weswegen? Wegen eines Tintenflecks! Ob es denn wohl möglich wäre? Ich wäre ja strenger als ihr früherer Schreiblehrer, als alle Schreiblehrer auf der Welt! Die hätten sich doch nicht beleidigt gefühlt wegen eines Tintenflecks! — „Arthur, siehst du, so könnte ich nicht sein, und wenn du mir tausend Tintenflecke machst!... hundertausend! — Ich würde kein Wort sagen! — Ist dir ein Kuß denn nicht mehr wert als ein Tintenfleck, Arthur?“

Da mußte ich doch ausflachen: „Aber Frauen, liebes Fräuchen“ und ich stand neben ihr, entfernte die Hände von ihren Augen und hob langsam ihr Köpfchen empor. Sie sah mich mit so innigtraurigen Augen an: „Siehst du, Arthur,“ sagte sie mit bebendem Tone, „wenn ich dich nicht einmal mehr herzen kann, so oft ich will, ... so viel ich will...“

„So oft du willst!“ rief ich und ... und ... nun ... und?

Und als der Schelm, der Kukuk, recht laut und fast neckisch neun Uhr verkündete, da standen wir in meiner Studierstube vor der ge-

Abgeordneten zufrieden zu sein, oder aber es ist nicht wahr, wie kann man dann zu solchen Agitationsmitteln seine Zuflucht nehmen, um ehrliche Männer in der öffentlichen Meinung zu indiscreditiren (!)? Erkläre mir Graf Derondur diesen Zwiespalt der Natur!“ Wir müssen schon bitten, den Herrn Grafen Derondur nicht ohne Noth zu strapazieren. Es giebt da für ihn Nichts zu thun. Ein Zwiespalt der Natur liegt nicht vor; denn wiewohl die acceptirten Steuern ihre Spitze gegen das Bürgerthum und die Städte lehren, hat der Bauer doch keinen Grund „zufrieden“ zu sein, weil die beliebte Steuergesetzgebung, wie der Abgeordnete Dr. Herbst in seiner denkwürdigen Budgetrede haarscharf bewiesen hat, nur den adeligen und geistlichen Latsifundienbesitzer begünstigt. Davon hat aber der Bauer Nichts als — Schaden.

Ans dem St. Mareiner Bezirke, 11. März. (Orig.-Corr.) [Noch einmal über die Bezirksvertretung.] Zu den letzten Mittheilungen über unsere Bezirksvertretung und zur weiteren Illustration der herrschenden Misswirthschaft haben wir noch die ungemein belastende Erhaltung der vollkommen überflüssigen Bezirksstraße Lemberg-Zigeunerwirth zu erwähnen. Diese Straße wurde erst unter dem Regime der jetzigen Bezirksvertretung von einer Gemeinde zu einer Bezirksstraße erhoben; sie verschlingt jährlich enorme Erhaltungskosten, welche von Jahr zu Jahr größer werden, durch Kanalbauten, Straßendurchlässe &c. Dieselbe läuft übrigens beinahe parallel mit jener Poltschach-Rann in ganz kurzer Entfernung, ist ohne jede Bedeutung für den Verkehr und wird von fremden Fuhrwerken gar nicht benutzt. — Und warum hat man diese Straße in die Bezirksregie übernommen und selbe nicht als Gemeindestraße belassen? Wieder waren keine Privatinteressen maßgebend. In Lemberg — jenem wohlbekannten Abdera in Untersteiermark — vegetieren unter dem Schatten seines sagenhaften Thurmes einige Mitglieder der Bezirksvertretung, Gesinnungsgenossen unseres würdigen Obmannes. Dieselben sind gewohnt im steten regen Verkehr mit Letzterem in dessen Gosthaus zu sein, und so mußte natürlich der ganze Bezirk sein Opfer bringen, und denselben eine bequemere Straße bauen; denn einen anderen Zweck hat diese Straße unbedingt nicht. Wir sind noch lange nicht zu Ende, die im Schooße unserer einzigen Bezirksvertretung herrschenden Übelstände aufzudecken, und wir werden uns darin auch trotz der geistreichen poetischen Er-

öffneten Öfenthür. Aus der Welt sollte er, der Bösewicht, das Ungetüm, dieser Tintenfleck! Mein Frauchen wollte es nicht anders, er sollte verbrannt werden! Und da lag das weiße Blatt mit dem häßlichen Tintenfleck auf den ausgebrannten Kohlen und wollte gar nicht recht an seine Vernichtung glauben. Wir harrten voll Ungeduld; endlich begann das Papier zu schwelen und hei! wie lustig lodert die Flamme empor! Die Kleine klatschte vor Freude in die Hände.

Dann standen wir eines auss andere gelehnt und schauten mit strahlenden Augen in das Flackerfeuer. „So ein Tintenfleck!“ sagte sie, als eben die leichten Fünfchen über das verbrühte Papier huschten.

„Ja, so ein Tintenfleck!“ bestätigte ich.

Dass die gelehrten Herren da droben in meiner Bibliothek ein recht verwundertes Gesicht machen müssten über uns „thörichte Leutchen“, daran dachten wir wirklich nicht.

Ehen zwischen Blutsverwandten.

Ein hervorragender Schüler des vor kurzem durch ein schönes Denkmal in der preußischen Residenz verewigten Augenarztes Albert von Gräfe, der Geheimrat Mooren in Düsseldorf, hat in einem umfangreichen Bande die Erfahrungen seiner fünfundzwanzigjährigen klinischen Tätigkeit niedergelegt. Der berühmte Operateur sieht in diesen fünfundzwanzig Jahren auf

güsse in der „südsteir. Schneckenpost“, seitens unseres wirklich einzigen, nun unter die „Dichter“ gegangenen Obmannes, nicht im mindesten beirren lassen. Uebrigens fühlen wir uns angenehm verpflichtet, dem Letzteren für seinen höchst gelungenen poetischen Erstlingsversuch alle Anerkennung zu zollen und ersuchen diesen schlagfertigen „Dichter unter den Dichtern“, seiner plötzlich aufgegangenen poetischen Ader freien Lauf zu lassen und in seinen höchst gelungenen Jamben weiter zu extempiren. Wir wünschen aufrichtig, daß, um dazu genügend Zeit zu haben, bei den bevorstehenden Wahlen ihm das Unglück nicht wieder passire, als Obmann gewählt zu werden.

H. M.

Kleine Chronik.

[Die Affaire Schönerer.] Wie zu erwarten stand, hat die tschecho-polakische Majorität des Abgeordnetenhauses an dem Reichsratsabgeordneten Ritter von Schönerer ihr Mütchen gefühlt und denselben in der gestrittenen geheimen Sitzung seiner Immunität entkleidet. Trotzdem der Senator selbst seine Auslieferung verlangte, stimmte die Vereinigte Linke dagegen. Graf Taaffe hatte im Executivcomité der Rechten die Auslieferung Schönerers unter Hinweis auf die Indignation der maßgebendsten Kreise befürwortet.

[Deutsche Schulen in Italien.] Das die Deutschen im Auslande deutsche Schulen zu begründen beginnen, um auf diesem Wege, durch deutschen Unterricht und deutsche Erziehung, ihre Kinder dem großen Mutterlande zu erhalten, kann als Zeichen des mächtig erwachten Nationalbewußtheins betrachtet werden. In Italien sind in neuerer Zeit deutsche Schulen in Mailand, Venetia, Genua, Rom und Neapel gegründet worden. Jetzt hat auch in Florenz, der den deutschen Touristen so sympathischen Stadt am Arno, ein aus dem Pfarrer Hildbrand, A. de Beaux, Scherzbacher, Gilli und Apotheker Jänsen bestehender Ausschuß die Errichtung einer deutschen Volksschule in die Hand genommen. Nicht allein für dort ansässige Deutsche, sondern auch für zeitweise sich dort aufhaltende deutsche Familien ist dieses Unternehmen von Bedeutung.

[Der „Observatore Romano.“] Organ des unfehlbaren Baticans schreibt S. Exzellenz dem Herrn Ministerpräsidenten die beiden schönen Eigenschaften: sicheres Urtheil und festen Entschluß zu. Zum Ueberfluß drückt die „Wiener Abendpost“ das unfehlbare Zeugnis ab. Dass das Zeugnis trotz seiner unfehlbaren Quelle im ganzen Reichsrathe Glauben finden

108416 Patienten zurück, die seine Hilfe gesucht haben, unter diesen zahlreichen Bewohnern Westindiens, Afrikas, Australiens und jener Inseln, deren einsame Ufer, wie Isle de Bourbon, Madagaskar, das holländische Indien, die Philippinen, Japan, von den Wellen des großen Indischen Oceans und des Stillen Weltmeeres umspült werden. Aus dem reichen Schatz des durch solche umfassende Thätigkeit gewonnenen Wissens, der in diesem Bericht einem weiteren Kreise von Aerzten und Laien geöffnet wird, möchten wir einen kurzen Absatz über die verderblichen Einflüsse der ehelichen Verbindung zwischen Blutsverwandten, der allgemeines Interesse erregen dürfte, hier auszüglich mittheilen. Unter Hinweis auf die nach dieser Richtung hin bei weitem ungünstigeren Verhältnisse Europas gegen die junge Cultur Amerikas mit seiner schwankenden racengemischten Bevölkerung, giebt Dr. Mooren das Ergebnis der darauf bezüglichen Untersuchungen der amerikanischen Aerzte, welches im Jahre 1859 durch das unter dem Präsidium von Dr. Morris in New-York versammelte medicinische Comitee veröffentlicht wurde. Darnach kommen schon in Ehen zwischen Geschwisterkindern dritten Grades auf 100 daraus entsprossene Kinder 40-8% frakne oder missgebildete. Und mit dem Verwandtschaftsgrade steigert sich in erschreckender Weise auch dieser Procentsatz. Aus Ehen zwischen Geschwisterkindern zweiten Grades zeigt der Bericht bereits 42-5% frakne Kinder, zwischen Geschwisterkindern

werde, getrauen wir uns jedoch gleichwohl zu bezweifeln insbesondere, was den „festen Entschluß“ anbelangt; denn wir fürchten sehr, darüber werden sich die tschechischen Tanzmeister eines bedeutsamen Schmuzelns schwer erwehren können.

[Für die durch Hochwasser Geschädigten.] Dem Herrn Abgeordneten Dr. Weitlof ist neuerlich aus Amerika eine zweite Geldspende im Betrage von 513 fl. 30 kr. für die durch die Überschwemmungen Betroffenen zugegangen. Die Buschriträttracht trägt den Poststempel Toledo im Staate Ohio und erklärt gleich der ersten aus Chicago datirten, daß der genannte Abgeordnete als Obmann des deutschen Schulvereines zumeist geeignet sei über die Spende im Sinne und nach dem Wunsche der deutschen Brüder in Amerika zu verfügen. Die vielen warmen Dankesworte schreiben, welche Herr Dr. Weitlof von den aus der Chicagoer Spende Bedachten erhalten hat, beweisen nur zu sehr, in welch traurigen Grad der Hilfsbedürftigkeit die unglücklichen Bewohner der heimgezogenen Gegenden versetzt worden sind. Herr Dr. Weitlof hat sich darum auch diesmal unverzüglich mit den Vertrauensmännern ins Einvernehmen gesetzt, welche ihm bei Vertheilung der ersten Sendung mit gutem Rathe an die Hand gegangen sind.

[Ein verhängnisvoller Blitzschlag.] Während auf uns Frau Holle die Flocken ihres Federbettes herabstürzt und Wiesen und Wälder ihr vorzeitiges Erwachen aus dem Winterschlaf büßen müssen, wird aus Goliverch gemeldet, daß daselbst am 10. d. bei einem mit elementarer Gewalt niedergegangenen Frühlingsgewitter durch einen Blitzschlag ein Mann der 43. Infanterie-Regimentes getötet wurde. Zwei Männer desselben Regiments wurden schwer und 8 leicht verwundet.

[Ein merkwürdiges Brandungslüft.] welches ein Schlaglicht auf die angenehme Lebensweise der griechischen Mönche wirkt, wird aus Galizien gemeldet. Im Basilianerkloster der dortigen Stadt Jaworow legte sich Pater Basil Wasilewski, nachdem er Opium genommen, mit brennender Zigarre zu Bett. Polster und Bettdecke fingen Feuer, und noch ehe jemand den Vorfall bemerkte, kam der Mönch in den Flammen um. Die Basilianer sind bekanntlich ein Orden der griechischen Kirche, welcher der nach dem heil. Basilius benannten Regel folgt und außer im Orient auch in Sicilien und Amerika Klöster hat.

[Sklavenhandel.] Trotz der großen Wochsamkeit der englischen Kreuzer blüht nach

ersten Grades sogar 67·2%. Aus Ehen zwischen Oheim und Tante mit Nichten und Neffen steigt der Prozentsatz kranker Kinder schon auf 81·1, aus Ehen zwischen doppelten Geschwisterkindern auf 96·4, Zahlen, die zum Nachdenken auffordern. Dr. Mooren bemerkt folgendes hierzu:

„Diese einfache Tabelle gibt dem Historiker ebenso gut wie dem Mediciner den Fingerzeig, warum so viele Herrschergeschlechter, deren Begründer alle ihre Zeitgenossen durch glänzende Eigenschaften überragten, oft genug mit einer körperlich und geistig verkrüppelten Nachkommenschaft in einer relativ kurzen Zeit aus der Geschichte verschwinden. Die Merowinger, die Karolinger, die Häuser Valois, und Bourbon, die spanischen Habsburger und so viele andere Geschlechter sind sämtlich dem Fluche der Familienverbindungen erlegen. Kann wohl ein größerer Gegensatz existieren als der war, welcher zwischen Karl V. und seinen letzten Descendenten in Spanien bestand? Jeder, der das Portrait Karl II. anschaut und neben seinem medicinischen Urtheil einige Kenntnis der Genetologie besitzt, wird die Diagnose auf hydrocephalische Kopfbildung stellen, bedingt durch die degenerativen Einfüsse zu naher Familienverbindung. Vergleicht man in den Gallerien Wiens die Büste der zur Karratur gewordenen Züge Leopold I. mit dem einnehmenden Antlitz seines Nachfolgers Josef I., so ist der Gegensatz zu groß, um nicht nach den medicinischen Warum zu fragen. Der erste war das Schlüsselglied einer seit Generationen durchgeföhrten Ver-

wie vor der Sklavenhandel noch immer an der Ostküste Afrikas. Der Kreuzer „London“ hat erst kürzlich wieder in den Gewässern von Zanzibar ein vollgepflastertes Sklaven Schiff aufgebracht. Die bedauernswerten Schwarzen waren von ihren Peinigern durch Drohungen so sehr terrorisiert worden, daß sie es kaum glauben wollten, als ihnen die Engländer die Freiheit ankündigten.

[Theuer Hund.] Bei der in Berlin in der Zeit vom 25. bis 29. Mai d. J. stattfindenden internationalen Hundeausstellung werden auch jene exorbitant theuren Exemplare von englischen Zuchthunden, welche kaum so groß sind wie eine Männerfaust, in Glaskästen ausgestellt werden. Der Preis eines solchen Hundehunds beträgt 20 — 30.000 Mark.

Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Cilli und Umgebung.] Unseren letzten Berichte über die Jahresversammlung der Ortsgruppe „Cilli und Umgebung“ haben wir noch nachzutragen, daß der hiesige Club der Gemüthlichen als Gründer mit dem Betrage von 25 fl. dem Schulverein beitrat, und außerdem jedes einzelne Mitglied des genannten Clubs den Jahresbeitrag von 1 fl. leistet.

Locales und Provinciales.

Cilli, 14. März.

[Todesfall.] Am 12. d. verschied zu Montone der steirische Reichsraths-Abgeordnete Oskar Falke.

[Weberseit.] Der Bezirksgerichts-Adjunct Carl Ekel wurde auf eigenes Ansuchen von Adelsberg nach Marburg i. D.-ll. überzeugt.

[Aus dem Landesschulrat.] Der steiermärkische Landesschulrat ernannte in seiner letzten Sitzung Herrn Sucher an der Knabenschule in Pettau und Herrn Kauler zum Lehrer an der Volksschule Umgebung Pettau.

[Cillier Aerzte-Verein.] Über Einladung des Obmannes Dr. Hoisel wird Herr Regierungsrath und Professor Dr. A. Valenta aus Laibach Samstag, den 17. März Nachmittag, im „Cillier Aerzte-Verein“ einen Vortrag aus seinem Specialfach halten.

[Festfeiern.] Anlässlich der feierlichen Begehung der sechshundertjährigen Zugehörigkeit der Steiermark zur Dynastie ist aus dem Schuhhervereine in Graz ein Comité zusammengetreten, welches auf Einladung des Landes-Aus-

bindung unter Blutsverwandten, während der zweite die dem habsburgischen Geschlechte fremde Claudia von der Pfalz zur Mutter hatte. Die geistige Größe von Maria Theresia wurzelt zum nicht geringen Theil in ihrer Mutter, der Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel, die einem Geschlechte entstammten, das mit dem Kaiserhause seit Jahrhunderten keine Familienbande geknüpft hatte. Es ist begreiflich, daß keines der Kinder der von Maria Theresia die Bedeutung der Mutter ererben konnte, denn sie waren ja wiederum die Descendenten einer Verbindung der Kaiserin mit ihrem leiblichen Vetter, Franz von Lothringen, dem Haupt des Bandimont, jenes Seitenzweiges des Anjouschen Stammes, der der Familienheirathen schon so viele gesehen hatte.“

Es ist eine für den Arzt interessante Überraschung, in den Mittelalterlichen Heberegistern der Landgemeinden die Namen von Bauernfamilien anzutreffen, die sich noch heute in ihrer Nachkommenschaft derselben Kraft und Gesundheit wie vor Jahrhunderten erfreuen. Von den Herreneschlechtern, die einstens in ihrer Mitte wohnten, ist keine Spur mehr erhalten; nur der Historiker sucht aus den halbautreteten Wappenschildern ihrer Leichensteine die Geschichte der ihnen zum Untergang gewordenen Familienverbindungen herauszulesen. Durchblättert man jene Verzeichnisse der normannischen Geschlechter, die Thierry im zweiten Bande seiner „Histoire de la Conquête de l'Angleterre par les Normands“ aus alten Urkunden als die Kämpfer in der Schlacht von Hastings aufführt, dann ist man erstaunt, noch

schusses für die Tage dieses Festes ein allgemeines Festfeiern auf dem Landes-Hauptchieftande in Andritz bei Graz arrangiren wird. Für dieses Festfeiern, für welches bereits 590 Ducaten dotirt sind, werden die Tage vom 5. bis 12. Juli vorausfig in Aussicht genommen.

[Meteo r.] Gestern 10 Uhr 20 Minuten Nachts wurde hier ein prächtiges Meteor beobachtet, dessen wunderbarer bläulicher Lichtschein blitartig die Nacht erhellt. Das Meteor beschrieb einen Bogen von Süden nach Norden.

[Bezirksvertretung Tüffler.] Wie die letzten, so fielen auch die diesmaligen Bezirksvertretungswahlen zu Gunsten der deutsch-liberalen Partei aus. Gewählt wurden u. z. aus der Gruppe des Großgrundbesitzes: die f. f. pr. Südbahn, das Oistroier Kohlenwerk, Graf Better von der Lilie, Herr Theodor Gunkel, Herr Andreas Elsbacher, Herr Josef Drolz, Herr Franz Liber und Herr Andreas Schmidt. Aus der Gruppe der Höchstbesteuerten der Industrie und des Handels wurden gewählt: das Trifainer Kohlenwerk, die Fabrik chemischer Produkte in Hrasznigg, das Triester Kohlenwerk, die Glasfabrik in Hrasznigg, Herr Ludwig Wriesnig, Thamers Erben, Julius Larisch, Uhlichs Erben. Aus der Gruppe der Städte und Märkte wurden gewählt die Herren: Conrad Anton, Johann Casteliz, Carl Kreulisch, Johann Pousche, Dr. Ernst Schwab, Carl Vallentinitz, Adolf Weber und Georg Rossmann. Aus der Gruppe der Landgemeinden die Herren: Johann Kleśin, Barth. Rathitsch, Ferdinand Posch, Tavornik, Julius Kramer, Franz Guček, Johann Petek und Martin Laponik.

[Bezirksvertretung Gono bish.] Die Wahlen in die Bezirksvertretung von Gono bish ergaben für die liberale Partei eine nur knappe Majorität. Gewählt wurden u. z. aus der Gruppe des Großgrundbesitzes die Herren: Johann Walland, Anton Stanzer, Dechant Franz Mikusch, Lohningers Erben, Ladislaus Possel, Franz Sparovitz, Josef Putschnigg, Dr. Rudolf Lautner und Gustav Lukoscheg. Aus der Gruppe der Höchstbesteuerten der Industrie und des Handels: Fürst Windischgrätz, Steinauer's Erben, Johann Stanzer, Georg Repischeg, Eduard Kandolini und Georg Mischag. Aus der Gruppe der Städte und Märkte: Gottfried Haubenbüchel, Johann Jelenko, Dr. Michael Lederer, Johann Sutter, Wilhelm Preßinger, Franz Koller, Dr. Anton Peus, Martin Semlitsch, Johann Scheppiz. Aus der Gruppe der Landgemeinden: Peter Dobnik, Mathias

heute eine so überaus große Reihe dieser Namen in dem jahrtausend, jahrtausen erscheinenden Book of Peerage wiederzufinden. Diese Thatache erklärt sich indessen einfach aus dem Umstande, daß die englische Aristokratie in ihre Familienverbindungen möglichst weite Kreise hineinzieht, während die continentalen Familien infolge der engen Schranken, die sie sich freiwillig selbst gezogen haben, dem langsam aber unvermeidlichen Untergang entgegenseilen.

Devay („Die Gefahr der Ehen zwischen Blutsverwandten,“ Paris 1862) weist nach, daß ein großer Theil des alten französischen Adels im 17. Jahrhundert nur deshalb ausstarb, weil entsprechend den damaligen Ansprüchen das Bestreben vorwaltete, den Glanz des Reichthums durch Verbindungen aus der Familie selbst zu erhalten. Nach der Kleinen Zusammenstellung starben allein in Deutschland von 1700 bis 1870 nicht weniger als 310 Grafengeschlechter aus und nicht mehr als 0·75% existieren noch auf deutschem Boden von den Descendenten derer, welche die Zeitgenossen der Sieger von Hastings waren. Von den 1028 Grafengeschlechtern Deutschlands, die im Jahre 1870 vorhanden waren, giebt es nur 68, deren Ursprung über das Jahr 1660 hinausgeht.

Aus der Misshandlung der Gesetze der Natur erwächst das Gesetz des Verderbens, das gleich erbarmungslos in seinem ehernen Gang die Individuen, die Familien und die Völker zerstört.

Jursche, Georg Sorko, Martin Wivod, Barth. Gradišnik, Mathias Hirsch, Georg Leskovar, Franz Koprivník, Rochus Cressner und Johann Rudolf.

[Damenchor.] Wir werden ersucht mitzuteilen, daß die erste Probe des reaktivirten Damenchores morgen Donnerstag, fünf Uhr Nachmittags stattfindet.

[Concert.] Gestern concertirte die von Graz auf wenige Tage hiehergekommene Kapelle des einheimischen 87. Infanterie-Regimentes im Casino. Die Leistungen der Musiker wurden von dem zahlreichen Publikum durch den lebhaftesten Beifall ausgezeichnet.

[Marburger Stadttheater.] Die östere Wiederholung unserer beiden Operettennovitäten hatte eine unangenehme Folge, — nämlich den meist schwachen Besuch der übrigen Vorstellungen. Dass aber unser Publicum den Aufführungen classischer Werke im allgemeinen nicht jene Theilnahme entgegenbringt, welche diese — zumal da sie selten genug auf unserer Bühne erscheinen — verdienten, bewies der samstagige Theaterabend. Der Regisseur des Schau- und Lustspiels, Herr Leopold Fanto, welcher durch die Wahl des Goethe'schen Faust (I. Theil) als erste Benefice-Vorstellung gewählt hatte, that dies auch bei seinem zweiten Benefice; das Programm war jedoch ein so bunt zusammengewürfelter, daß eben dies — wir wollen es zur Ehre der Theaterbesucher annehmen — viel dazu betrug, weniger Anziehungskraft als das vielgerühmte Werk des Altmeisters deutscher Dichtung auszuüben. Den Anfang machten Göthe's „Geschwister.“ Die Rolle des Wilhelm führte Herr Brandeis in anerkennenswürter Weise durch; nicht minder gefiel Trl. Mainau als Marianne. Herr Konrad brachte als Fabrice seine Rolle nicht zu voller Geltung, denn er sprach offenbar zu schnell; in Folge dessen ward manches unverständlich. Die Aufnahme des Stückes war eine sehr freundliche. Auf Göthe folgte Lessing: und zwar jener Theil des dritten Actes, dessen Hauptinhalt die Parabel von den drei Ringen bildet. Herr Fanto (Nathan) ward bei seinem Erscheinen mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet und erhielt einen Lorbeerkrantz. Maske, Spiel und Sprechweise harmonirten. Der Beifall für seine Leistung war ein allseitiger. Herrn Sußmanns Spiel als Saladin befriedigte vollkommen. Nach Lessing kam Shakespeare: die Balkonscene aus „Romeo und Julie;“ von Fräulein Müller und Herrn von Rittersfeld hübsch gespielt, hinterließ die Scene dennoch nicht jenen Eindruck, den sie vermöge ihrer Schönheit bei gutem Spiele stets macht. Sollte diese Wahl nicht eine ungünstige gewesen sein? Als vierter im Bunde folgte Schiller, und zwar mit dem ersten Theile der Trilogie, „Wallenstein.“ Wallensteins Lager.“ Zur Darstellung eines solchen Bildes gehört vor Allem eine große Bühne und ein zahlreiches Personale; in Folge des Mangels zweier so wichtiger Factoren war der Gesamteindruck von geringerer Wirkung als der Eindruck einzelner Leistungen. Herr Sußmann (Wachtmeister) und Herr von Rittersfeld (erster Kürrasier) boten in Maske und Darstellung charakteristische Leistungen. Die Wirkung, welche Herr Dir. Westen als Capuziner hervorbrachte, war eine zwerchfellerschütternde; der Beifall für seine Leistung ein lebhafter. Wenn etwas an der Gesamtdarstellung auszusehen ist — so nennen wir als solches die Tactunsicherheit beim Schlusse des Reiterliedes; gehörige Aufmerksamkeit hätte diesen an sich unbedeutenden, aber doch störenden Mangel wohl nicht aufkommen lassen.

B. H.

[Theater-Nachricht.] Samstag, den 17. d. M. kommt die Operette „Fatinizza“ mit neuer reicher Ausstattung und einer neuen von Dir. Zanetti gemalten Decoration „das russische Lager von Jatschka“ zur Aufführung. Montag, 19. wird bei Beleuchtung und Decoupage des äußeren Schauplatzes anlässlich des Namensfestes weiland Sr. Maj. Kaiser Josef II. eine große Festvorstellung gegeben.

[Gillier Stadttheater.] Morgen Donnerstag den 15. d. findet das Benefice der Schauspielerin Fräulein Minna Herz statt. Die Beneficantin hat für diesen ihren Ehrenabend

das dreiactige Lustspiel „Die Plaudertasche“ von Franz Bittony und Bernhard Busch gewählt. Wir wünschen der geschätzten Dichtstellerin, welche wiederholt Proben eines schönen Talentes abgelegt hat, den denkbar zahlreichsten Theaterbesuch.

[Der fluchende Dr. der heiligen Theologie.] Jüngst harrte Dr. Leopold Gregorec, der sich in seinen berüchtigten Leibblättern, dem „Gospodar“ und der „Südsteirischen“ gerne als Anwalt der Moral gegenüber den „Judenblättern“ oder „abtrünnigen“ Priestern gerirt in Pragerhof auf die Ankunft des Zuges. Je länger dieselbe sich verzögerte, desto ungeduldiger und wütender geredete sich der fromme Mann und Fluch um Fluch löste sich von den geweihten Lippen desselben, so daß das anwesende Publicum ernstlich indignirt wurde. Hätten die guten Leute gehabt, daß der kleine Torquemada noch rasch einen Leitartikel über die bösen Liberalen zu stilisiren hatte, so würden sie den frommen Eifer desselben eher begriffen haben.

[Verfehlte Adresse.] Die „Südsteirische Post“ bemüht sich ihre Leser glauben zu machen, es sei in Marburg das Gerücht verbreitet, daß die unverschämten Angriffe gegen den Professor der Naturgeschichte an der Lehrerbildungsanstalt von einem Lehrer dieser letztern Anstalt stammen. Nun weiß hier aber alle Welt, daß die auch stilistisch wunderbaren Anwürfe von einem Gymnasial-Professor herühren, der sehr fleißig dem „Chrenblatte“ correspondirt und wenn möglich noch „südsteirischer“ ist, als selbst der Dr. Gregorec.

[Zur Charakteristik der „südsteirischen Post.“] Man schreibt uns aus Marburg: Der Obmann der hiesigen Ortsgruppe des deutschen Schulvereines reiste Sonntag, am 4. März nach Mahrenberg. Ohne in Wuchern sich länger aufzuhalten oder mit jemandem zu verkehren, war er an sein Reiseziel gekommen, verweilte dort und kam um 4 Uhr Nachmittags nach Wuchern zurück. Da begab er sich, da er gehört hatte, daß in Wuchern die gründende Versammlung für Errichtung einer Ortsgruppe stattfinde, in das betreffende Local, wurde freundlichst begrüßt, sprach einige Worte Namens der Ortsgruppe Marburg: und kehrte nach nicht ganz einstündigem Aufenthalte in Wuchern wieder nach Marburg heim. Das ist der thatsfächliche Sachverhalt. Die „südsteirische Post“ tischt diese Thatsache ihren Lesern in folgender unverschämter, lügenhafter Weise auf: Professor Nagel reiste wie besessen herum. Am 4. d. M. trommelte er in Wuchern fast lauter „arme“ Slovenen zusammen und forderte dieselben zum Eintritte in den deutschen Schulverein auf, damit die Tendenzen dieses preußisch-deutschen Gewächses „Sympathien und Unterstützung“ finden. Also Professor Nagel macht bereits Jagd auf die Taschen der „armen“ Slovenen; siehe Tagespost Nr. 65.

[Ein fünfjähriger Brandlegger.] Zu Süßenberg, Gerichtsbezirk St. Marein, gingen sämtliche Gebäude des Grundbesitzers Anton Novak in Flammen auf; der fünfjährige Knabe des Beschädigten hatte in der Scheune gespielt und das Stroh angezündet.

[Von einem stürzenden Baum er schlagen.] In St. Hemma (Bez. Marein) wurde der 7jährige Knabe Anton Pleunik, durch einen stürzenden Baumstamm, welchen zwei Grundbesitzersöhne gefällt hatten, so unglücklich getroffen, daß er nach fünf Stunden verschied.

[Selbstmord einer Greisin.] In Graz erkennte sich vorgestern die Hausbesitzerin Wittwe Frau Theresia Müller. Dieselbe eine 75jährige Greisin, war erblindet und sollte sich am nächsten Tage einer Augenoperation unterziehen. Es scheint, daß Angst vor dieser Operation sowie Lebensüberdruss überhaupt die Motive des Selbstmordes bildeten.

[Todtschlag.] Kürzlich wurde bei einer Rauerei im Gasthause zu Birnitz (Bezirk Pettau) der Bauernbursche Simon Tominc von dem Besitzerssohn Georg Maher mit einer schweren Holzhacke erschlagen.

Literarisches.

[Die deutsche Kaiserstadt Berlin und ihre Umgebung geschildert von Max Wing. Mit 300 Illustrationen. 5. und 6. Lieferung à 1 Mark. Diese Hefte enthalten die Wanderung durch das alte Berlin, wir besuchen die interessanten Häuser, in denen berühmte Leute geboren wurden und gewohnt haben, auch die alten Kirchen mit den erhaltenen Grabdenkmälern der Patrizierfamilien Berlins, wie die altehrwürdige Nicolaikirche, die Marienkirche, die Klosterkirche u. s. w. Es wird in diesen Heften eine Fülle geschichtlicher Erinnerungen geboten und können wir uns hier deshalb nicht auf Einzelheiten einlassen, die beigegebenen zahlreichen Illustrationen bringen uns interessante Sachen, wie der Todtentanz in der Marienkirche, der gewiß wenig bekannt ist und anderes mehr. In den nächsten Heften beginnt die Schilderung des neuen Berlin.

Bunte.

[Fürstin und Nihilistin.] Am 21. v. stand vor dem Moskauer Kreisgericht ein 25jähriges Mädchen, die Prinzessin Tenischewa, aus einem der ältesten russischen Fürstengeschlechter, des Verbrechens des Diebstahls angeklagt. Der Vater der Angeklagten war ein Millionär, seine Gattin war frühzeitig gestorben und hinterließ ihm ein einziges Kind. Dasselbe genoss die beste Erziehung; leider geriet das Mädchen nach dem Tode ihres Vaters unter nihilistische Studenten, welche sie verführten, rach und nach all ihres Erbtheiles beraubten und schließlich in einem verusenen Hause in Moskau unterbrachten. Sie ergab sich dem Trunk und wurde bald eine stadtbekannte Säuferin, die von der Polizei auf der Straße im berauschten Zustande aufgefunden und auf die Polizeistube geschafft wurde. Die Fürstin ist beschuldigt, einem jungen Manne, Namens Nikiforow, der sich bei ihr in einem total berauschten Zustande befand, 90 Rubel gestohlen zu haben. Da aber der Angeklagten dieses ihr zur Schuld gelegte Verbrechen nicht nachgewiesen werden konnte, so erklärten die Geschworenen die Angeklagte nicht schuldig, in Folge dessen auch der Richter ein freisprechendes Urteil fällte. Die Geschworenen veranstalteten eine Kollekte und übergaben das Geld dem Vertheidiger, mit dem Erischen, derselbe möge trachten, die Unglücksche in einem ordentlichen Hause unterzubringen. All das machte auf die Angeklagte einen tiefen Eindruck, und sie gelobte unter Thränen, daß sie von nun an solid sei und sich redlich durch Händearbeit ernähren werde.

[Eisenbahnschienen aus Papier.] Eisenbahnschienen aus Papier will es nächstens eine der großen amerikanischen Stammlinien im Westen der Union versuchen. Die Masse ist durch Druck so hart wie Metall geworden und dabei viel dauerhafter und sicherer, weil atmosphärische Einflüsse sie nicht so affizieren wie den Stahl.

[Aufrichtig.] Eine kleine Standesamt-Anecdote, welche den Vorzug der Wahrheit hat, berichtet man aus Berlin: Dr. X. wird um den Todtenschein eines seiner verstorbenen Patienten gebeten. Er übergibt denselben dem Standesamt. „Wie aufrichtig!“ lacht der Beamte, als er den Schein beaugenscheinigt; Dr. X. hat in die Rubrik: „Ursache des Todes“ seinen eigenen Namen gestellt.

[Ein missliches Wunder.] Von Joseph Smith, dem Gründer des Mormonismus, erzählen amerikanische Blätter, daß er einmal den Versuch gemacht habe, das Wunder des über das Wasser Schreitens zu wiederholen. Er baute zu diesem Zweck einen Damm unter dem Wasser, doch spielte ihm Jemand einen Schabernack, indem er einen Theil desselben durchbrach, so daß der Prophet bei einem Haare ertrunken wäre.

[Die Mordverschwörung in Dublin] ist bereits dramatisirt worden. Ein Pariser Schriftsteller, Georges Gravier, hat unter dem Titel „Numéro Un“ (Nr. 1) ein Drama geschrieben, welches jenen Stoff behandelt.

[Eigensinn der Frauen.] Man sprach einst vor Beaconsfield von den Eigenschaften der Frauen und zwar warf man ihnen Eigensinn und Hartnäckigkeit vor. „Ja“, erwiederte der Diplomat, „das weiß ich von der meinen! Man kann sich nicht vorstellen, welche Mühe es gemacht hat, sie dazu zu bringen, in die „Dreiziger“ zu kommen, und nun sie einmal darin ist, will sie unter keinen Umständen wieder herauskommen.“

[Amerikanische Witzproben.] „Nun, mein Junge“, sagte jemand, der sich vor einem Hotel die Stiefel putzen ließ, zu dem jugendlichen Wichtsier, „wenn ich Dir einen Dollar für Deine Arbeit gäbe, so wäre wohl Dein erster Gedanke ein Gang nach dem Circus?“ — „Das nicht“, lautete die Antwort; „mein erster Gedanke wäre der, daß Sie mir eine falsche Note gegeben hätten.“ „Wie kurz dem Pferde der Schwanz abgeschnitten ist!“ — „Sein Herr gehört zum Thierschutz-Verein; er meint, daß durch diese Maßregel die armen Fliegen am wenigsten zu leiden hätten.“ — Orpheus zog Bäume nach sich durch die Allgewalt seiner Musik. Die Musik des harmlosen Katers ist noch viel mächtiger, ihn folgen Schürzeisen, Stiefelknöchle und allerhand andere Gegenstände nach.

Eingesendet.*)

Vivat Academia!

Der Wiener akademische Gesangverein feiert in den Tagen vom 10. bis 15. Mai I. J. das Jubiläum seines 25-jährigen Bestandes. Er lädt dazu alle seine gewesenen Mitglieder, sowie alle, die dem Verein ihre Freundschaft zuwenden, herzlichst ein, und gibt bekannt, daß zum Zweck der Feier eine

Fest-Genossenschaft

gegründet ist, welcher jeder angehört, der bis 1. April I. J. seine Theilnahme in der Kanzlei des Vereines (1. Bäckerstraße 28) meldet und den dafür fixirten Betrag der Fest-Genossenkarte pr. 10 fl. ö. W. bis 15. April I. J. erlegt. Der Beitritt berechtigt zum Bezug von zwei Karten zu allen geplanten Festlichkeiten. Ausnahmen bilden das Banquet und die Sängerauffahrt nach Krems, zu welchen Unternehmungen besondere Anmeldungen stattfinden.

Das Programm der Festfeier ist vorläufig folgendes:

1. Begrüßen der Festgenossen (im Senatsaal der Wiener Universität am 10. Mai, 7 Uhr Abends).
2. Festact (in einem Saale eines akademischen Gebäudes am 11. Mai Mittags).
3. Fest-Commers im 3. Cafehaus (Prater) am 11. Mai Abends.
4. Fest-Cocert (im großen Musikvereinsaal am 12. Mai, 12 Uhr Mittags).

Die alten Häuser des Vereines, sowie die verehrlichen Festgenossen werden, behufs Zulistung des ausführlichen Programmes, gebeten, ihre Adresse anzugeben.

Wien, im März 1883.

Der Wiener akademische Gesangverein.

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**

reinster alkalisches

SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und
Blasenkatarrh.

PASTILLEN (Verdauungszeltchen).

Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Etiquette, Korkbrand
wie nebenstehend
genau zu beachten.

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**

Volkswirtschaftliches.

[Der Bau der Bahn Rohitsch-Sauerbrunn] mit etwaiger Verbindung nach Croatiens bildet bereits seit Jahren nicht nur ein eifriges Discussionsthema technischer Fachleute, sondern auch einen Herzenswunsch der Bevölkerung des steirischen Unterlandes. Da selbst in Croatiens beruht die Hoffnung der Bergbauunternehmer auf der Errichtung dieses Schienenstranges, denn Industrie und die daraus resultirende Wohlhabenheit würden sich sofort bemerkbar machen, wenn die Wohlthat dieses Eisenweges zur Verfügung stünde. Wenn edle Mineralien, die besten Glanzkohlen, welche der Eibiswalder- und Sylthalerkohle ebenbürtig sind, und welche über Pötschach, Sauerbrunn bis nach Croatiens in ununterbrochenem Zusammenhange in einer Unzahl von bauwürdigen, bis zu zwei Meter mächtigen Glanzkohlenfößen sich erstrecken, — wenn gute Lignitlöcher bis zu 5 Metern Mächtigkeit vorhanden ist, wenn weiterer Ueberschuss an vorzüglichem Kalk, ungeheure Mengen hydraulischen Mergels, vorzüglicher Lehmkalke, feuerfester Thon, Porzellanerde, die schönsten Milchquarze, ausgezeichnete Conglomerate für Mühlsteine, die besten Bau- und Sandsteine, Manganerze und mächtige Eisenerze bis zu 60% Eisengehalt, wovon ein mehrere Meter mächtiges Lager in unmittelbarer Nähe von Rohitsch-Sauerbrunn sich befindet — wenn gute Straßen, bedeutende Agricultur, namhafter Weinbau, reiche fast unerschöpfliche Wälder, welche die besten Werkshölzer jeder Art liefern, — wenn bedeutender Viehhandel und endlich eine dichte Bevölkerung nicht hinreichen sollten die Nothwendigkeit dieser Eisenbahn zu motivieren, — so dürfte wohl kaum ein Land berechtigt sein, um eine solche zu petitionieren.

Nur die ungünstigen Zeitverhältnisse haben bis jetzt die Ausführung der Bahnprojekte in Steiermark unmöglich gemacht, obzw. die Regierung die diesbezüglichen Projekte protegierte. Es fehlte eben an flüssigem Capital, welches gewiß reichliche Verzinsung finden würde, wenn durch industrielle Unternehmungen die Naturschäden ausgebeutet werden würden. Das reiche Ausland und wohl auch das Inland könnten gewiß ohne jede Gefahr die erforderlichen Mittel bieten. Die Unternehmer würden bestimmt ihren Gewinn finden, den man ihnen auch von Herzen gönnen würde, denn der dauernde Nutzen bliebe ja doch dem Lande, dem Volke. Durch die Bahnhverbindung Pötschach-Sauerbrunn-Krapina-Ugram würde sich ein großes Absatzgebiet eröffnen, da gegen Norden der Zusammenhang mit der Südbahn, gegen Süden aber ein solcher mit Bosnien und dem Orient stattfindet. Es wäre an einer lebhaften Personen- und Frachtenfrequenz gar nicht zu zweifeln. Nicht minder wäre dieser Schienenweg auch für den Staat von strategischer Wichtigkeit. Der Ruf, den ferner die von diesem Bahnprojekte berührten Mineralquellen Sauerbrunn, Krapina-Töplitz, Stubica, Sutinsko und Warasdin-Töplitz genießen, ist bekannt. Wissenschaftliche Mittheilungen und medicinische Werke registrieren die Erfolge, welche daselbst bei verschiedensten Krankheiten erzielt wurden. All die genannten Kurorte würden, falls der Bau der gedachte Eisenbahn sich realisierte, innerhalb eines Decenniums zu voller, den heutigen Ansprüchen Rechnung tragender Entwicklung gelangen.

[Petroleum.] Wie aus New-York gemeldet wird, stiegen die Petroleumpreise, weil die neu entdeckten Quellen nicht das erwartete Quantum lieferten. Die Wirkungen unseres Petroleum-Zolles werden sich daher in kürzester Zeit in bitterster Weise fühlbar machen.

[Zur Aufbewahrung der Samen.] Durch die Untersuchungen von Van Tieghem und Bonnier ist der Beweis geliefert, daß Samen, welche nur gegen Staub geschützt unverschlossen aufgehoben werden, sich besser keimfähig halten, als von der Lust ganz abgeschlossene. Von Erbsen keimten frei aufbewahrte Samen nach zwei Jahren 90 Prozent, von den in einer hermetisch verschlossenen Flasche nur 45 Prozent; von Bohnen frei aufbewahrt 98 Prozent, von den in der Flasche aufbewahrten nur 2 Prozent.

Möglicherweise sind die in der Flasche verborbenen Bohnen nicht trocken genug gewesen. Auffallend ist der ebenfalls von diesen Herren beobachtete Umstand, daß die frei aufbewahrten Samen an Gewicht zunommen hatten. Größen um $\frac{1}{72}$, Bohnen um $\frac{1}{56}$.

[Gegen Raupen am Weißkohl] gibt Landschaftsrath Eckert-Zerwonen ein sehr einfaches Mittel an, das sich sehr gut in der Praxis bewährt hat. Es besteht darin, frisch gemahlten Kalmus ganz oder zerschnitten, sobald sich Raupen zeigen, über den Kohl zu streuen, was zur Folge hat, daß die Raupen sofort verschwinden.

Gource der Wiener Börse

vom 14. März 1883.

Goldrente	97.75
Einheitliche Staatschuld in Noten	78.25
in Silber	78.45
Märzrente 5%	92.80
Bankaktien	831.—
Creditactien	312.70
London	119.75
Napoleond'or	949 $\frac{1}{2}$
f. f. Münzducaten	5.65
100 Reichsmark	58.50

Fahr-Ordnung

Gültig vom 1. Juni 1882.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	Absfahrt 1 28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	Marburg
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.	Absfahrt 1 19
Anschluss Pragerhof —	Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.	Absfahrt 6 19
Anschluss Pragerhof Postzug Nr. 204 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.	Marburg
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	Absfahrt 3 15
Anschluss Pragerhof Postzug Nr. 204 ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.	Marburg
Secundärzug Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	Absfahrt 9 15
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	Absfahrt 9 19
Anschluss Pragerhof —	Marburg wie bei Zug Nr. 3

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	Absfahrt 2 43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.	42
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.	3 42
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	3
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.	Absfahrt 10 27
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	Absfahrt 1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	
Secundärzug Nr. 94, Ankunft Cilli 6 Uhr Früh.	Absfahrt 5 34
Anschluss Steinbrück —	
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.	Absfahrt 5 34
Anschluss Steinbrück —	

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I., II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Tüffer und Römerbad.

Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate Februar 1883 in Cilli: per Heftoliter Weizen fl. 8.— Korn fl. 5.70, Gerste fl. 4.—, Hafer fl. 2.20, Rüffurz fl. 5.53, Hirse fl. 5.27, Haide fl. 5.12, Erdäpfel fl. 2.45, per 100 Kilogramm Heu fl. 2.10, Kornlagersstroh fl. 1.57, Weizenlagersstroh fl. 1.16, Streustroh fl. —80, Fleischpreise pro kg. 1883. 1 Kilogramm Rindfleisch ohne Zulage 52 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinfleisch 56 kr., Schafsfleisch — kr.

Falls der Schreiber der mir am 11. d. anonym zugesendeten Correspondenzkarte wirklich eine Antwort wünschen sollte, dann möge er so freundlich sein, sich zu mir zu bemühen oder mir seine Adresse bekannt zu geben.

126-1

Eduard Skolaut.**Möbelverkauf**

im Dirmhirn'schen Hause II. Stock links, Chiffoneure, Waschtische, Nachtkästen, Commodekästen, Trumeau, 3 Möbelgaranturen, Spiegel, Spieltisch, Wandtisch, Credenz etc.

Zu besichtigen von 2 bis 4 Uhr Nachmittag. 121-2

Möblirtes, gassenseitiges Zimmer

ist von Ostern an auf 8 Wochen billig zu vergeben. Auskunft gibt die Administration d. Bl. 118-1

Eine freundliche sonnseitige

WOHNUNG

vollkommen seierirt, im I. Stocke, bestehend aus 4 Zimmern, Kabinet, Küche sammt Zugehör, ist in dem neu erbauten Hause, **Theatergasse Nr. 58** billig zu vergeben.

Eine gassenseitige

WOHNUNG

Herrengasse Nr. 19, 1. Stock, zwei sehr geräumige sonnseitige Zimmer sammt grosser Küche etc. mit 1. April zu beziehen.

Anfrage bei der Hauseigentümerin. 117-3

Agenten und Reisende

gegen fixen Gehalt und Provision finden sofort Beschäftigung. Offerte unter „**Fix**“ posta restante **Graz**. 112-3

Zur Frühjahrs-Saison!

Empfehle elegant moderne

HERREN-HÜTE

neuester Façon zu staunend billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Johann Perissich,
Friseur, Bahnhofsgasse.

125-3

Walland & Pelle in Cilli

empfehlen nachstehende vorzlgliche Käse:

Gorgonzola,
EMENTHALER,
Sannthaler,
Imperial,
Limburger,
Herbersdorfer,
PARMESAN,
GROJER und
Olmützer Quargel. 124-4

Zahnleidenden**zur Nachricht!**

Das dentistische Etablissement des **Dr. J. Hoisel**, pr. Arztes in Cilli, bleibt in dieser Saison nur mehr bis zu Beginn des Monates April in Thätigkeit. In denselben werden alle zahnärztlichen Operationen vorgenommen und zahntechnische Arbeiten jeder Art ausgeführt. 20-

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

JOHANN RAKUSCH.**Öffertauschreibung**zum Um- und Zubau der
Volksschule in Windisch-Feistritz.

Der Ortschulrat von Windisch-Feistritz hat in der Sitzung vom 4. October 1882, §. 156 den Um- und Zubau des Schulhauses zu Windisch-Feistritz auf Grund des vom Bezirksschulrat mit Erlaß vom 13. September 1882 §. 300 genehmigten Bauplanes, Vorausmaß und Kostenüberschlag bewilligt und zwar mit der Bau summe von 8396 fl. wovon auf Maurer- und Handlanger arbeiten 4798 fl. 41 fr. auf Steinmechanarbeiten 70 fl. auf Zimmermannsarbeiten 1575 fl. 91 fr. auf Professionisten 1951 fl. 68 fr.

Obige 8396 fl. De. W.

Bewerber um diesen Bau haben ihr mit einem 50 kr. Stempel versehenes Öffert schriftlich unter Anschluß des 10percentigen Badiums des Gesamtkostenbetrages pr. 8396 fl. im Baaren oder Sparkassebücheln bis 31. März 1883 um 12 Uhr Mittags beim Ortschulrat in Windisch-Feistritz zu überreichen und können die Öffert- und Baubedingungen, Plan, Vorausmaß und Kostenüberschlag täglich zwischen 10—12Uhr Vormittags in dem Amtszimmer des Ortschulrathes (Haus Nr. 75 der Schulgasse eben erdig) eingesehen werden und wird bemerkt, daß später einlangende oder ohne Badium belegte Öfferte, und solche, welche die ausdrückliche Erklärung der genauen Kenntniß der Öffert- und Baubedingungen sowie der Verpflichtung der strengen Einhaltung derselben nicht enthalten, unberücksichtigt bleiben.

Außerdem behält sich der Ortschulrat die uneingeschränkte Wahl unter den Öfferten vor.

Ortschulrat Windisch-Feistritz,
den 10. März 1883.

Der Obmann:

Reichenberg.

122-1

Ausverkauf.

Um mein bedeutendes Lager in Sommermantels, Brunnenmäntel, Chaquetts, Regenmäntel, Mieder, Unterröcken, Kleider sowie überhaupt allen Sommertoiletten zu räumen, gebe ich selbe zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab.

Auch empfehle ich mich zur Anfertigung von Kleidern etc. nach den neusten Mustern.

Hochachtungsvoll

A. Praschak,

Grazer Gasse Nr. 73.

Probeblätter gratis u. franco

„Kmetski prijatel.“**„Der Bauernfreund.“**

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. — 80.
Einzelne Nummer 10 fl.

Administration:

Cilli, Herrengasse Nr. 6.

Probeblätter gratis u. franco

20 bis 30 fl. Verdienst

wöchentlich für intelligente, verkaufstüchtige Leute. Offerte unter „**Verdienst**“ posta restante **Graz**. 113-3

Echte böhmische goldene Granatenringe für Herren und Damen zu 3 u. 4 fl.

Goldene Granatenohrgehänge zu 3 und 4 fl.

Goldene Granatenkreuzel zu 3 und 4 fl.

versendet gegen vorherige Einsendung des Betrages per Postanweisung — franco oder gegen Postnachnahme

Granatwaarenfabrik Gustav Schack PRAG, Weinberge (Böhmen).

(Bei Ringen ist die Breite des Fingers mittelst Papierstreifchens anzugeben. Verkauf en Gross en Detail.)

Danksagung.

Schmerzgebeugt über den harten Verlust unseres theuren Gatten und Vaters, des Herrn

Carl Gradt,

sagen wir allen werthen Freunden und Bekannten, die uns durch die herzliche Theilnahme Trost brachten, unseren innigsten Dank.

Besonderen Dank sprechen wir aus den Spendern der schönen Kränze, der lobl. Fleischer-Innung von Cilli, sowie überhaupt Allen, die den viel zu früh Dahingeschiedenen zur letzten Ruhestätte geleiteten.

GAIRACH, den 10. März 1883.

Die trauernden Hinterbliebenen.

119-1